

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH160900000610183596

Hour of Power vom 24.05.2020

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen bei Hour of Power. Wir sind so traurig, dass wir uns nicht persönlich zum Gottesdienst versammeln können, aber im Geist sind wir beieinander. Ich glaube, dass Gott uns alle auffordert, inständig zu beten. Ich habe eine Freundin, die sagte, dass wir wie die Propheten beten müssen. Elia betete inständig, es möge nicht regnen, und tatsächlich fiel kein Tropfen mehr! Gott kann diese Krise zum Guten wenden und wieder Aufschwung bringen. Unsere Gebete spielen eine Rolle. Unsere Gebete bewirken etwas.

BS: Amen. Das ist eine gute Erinnerung für uns alle. Natürlich treffen wir auch all die wichtigen gesundheitlichen Vorsichtsmaßnahmen. Auch hier in unserer Kirche. Ich möchte mich beim Chor und Orchester bedanken, dass sie bereit waren, zu kommen – selbst mit den Abständen. Ich liebe die neue Anordnung. Sieht wie ein Musikvideo aus, ist aber super. Wir tun hier unser Bestes, weiter unsere Gottesdienste durchzuführen, ohne den Virus zu verbreiten, damit von zu Hause alle weiter am Gottesdienst teilnehmen können. Wir freuen uns so, dass Sie heute mit dabei sind. Falls Sie durch Facebook oder YouTube zu uns gekommen sind, teilen Sie das Video doch oder lassen Sie Freunde wissen, dass sie mit uns diesen Gottesdienst feiern können. Lassen Sie uns beten.

Vater, danke, dass du uns liebst und uns berufen hast. Ich bitte dich, dass du uns in dieser Phase hilfst, auch in den Hindernissen etwas Wertvolles zu finden. Wir wollen Möglichkeiten suchen, die nur in diesen schwierigen Zeiten zu finden sind. Ich bete, dass dein Heiliger Geist uns eine neue Lebensvision gibt. Wenn wir dann wieder zu unserem normalen Leben zurückkehren, an unseren normalen Arbeitsplatz, dann wollen wir etwas mit uns nehmen, was wir vorher nicht hatten – etwas Wunderbares, Gutes, was wir erst durch diese Zeit gewonnen haben. Ich bete um Gesundheit und Heilung für alle. Ich danke dir, Herr. Wir lieben dich. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

HS: Amen. Falls neben Ihnen gerade jemand sitzt, sagen Sie ihm: "Gott liebt dich – und ich auch."

Bibellesung – Lukas 10:33-37 (Hannah Schuller)

Vielen Dank an den Chor und das Orchester. Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Verse aus dem Lukasevangelium:

Dann kam einer der verachteten Samariter vorbei. Als er den Verletzten sah, hatte er Mitleid mit ihm. Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier und brachte ihn in den nächsten Gasthof, wo er den Kranken besser pflegen und versorgen konnte. Am folgenden Tag, als er weiterreisen musste, gab er dem Wirt zwei Silberstücke aus seinem Beutel und bat ihn: »Pflege den Mann gesund! Sollte das Geld nicht reichen, werde ich dir den Rest auf meiner Rückreise bezahlen!«

Was meinst du?«, fragte Jesus jetzt den Gesetzeslehrer. »Welcher von den dreien hat an dem Überfallenen als Mitmensch gehandelt?« Der Gesetzeslehrer erwiderte: »Natürlich der Mann, der ihm geholfen hat.« »Dann geh und folge seinem Beispiel!«, forderte Jesus ihn auf.

Liebe Freunde, indem wir unsere Feinde lieben, zeigen wir Jesus, dass wir ihm mit unserem Leben vertrauen. Amen.

Gebet (Chad Blake)

Es sind solche Zeiten wie diese, die uns daran erinnern, dass die Kirche kein Gebäude ist. Die Kirche – das sind die Menschen, die zu Gott gehören. Wir finden neue Möglichkeiten, miteinander zu kommunizieren und Gemeinschaft miteinander zu haben – durch das Telefon, durch eine E-Mail und durch das Internet. Wir erinnern uns daran, dass wir Gottes Volk sind. Wo immer Sie gerade sind, wir können vor Gott zusammenkommen.

Bitte beten Sie mit mir. Vater, wir kommen zu dir mit schwerem Herzen, während wir über die ganze Welt schauen. Herr, wir beten für die, die krank sind. Wir beten für die Behörden. Wir beten für einen klaren Verstand. Wir beten für Wege nach vorne. Herr, wir beten für Lösungen. Wir beten dafür, dass die Kurve weiter abflacht, und wir wollen an all die denken, die für so einen Virus anfällig sind. Doch Herr, inmitten von all dem wissen wir, dass du ein Gott bist, der in dieser Welt aktiv und lebendig ist. Deshalb wollen wir dich preisen, Herr. Wie wir eben gerade gesungen haben: Unser Lob ist nicht verstummt. Wir wollen auf das Gute schauen, das aus dieser Quarantäne-Situation entstehen kann: Mehr Zeit mit der Familie. Zeit zum Beziehungsaufbau zu Familienmitgliedern, bei denen man vorher keine Gelegenheit dazu hatte. Die Schönheit der Natur, die uns umgibt. Herr, schenk uns Augen, das Gute zu sehen. Und Herr, hilf uns, deine Kirche zu sein. Hilf uns, deine Hände und deine Füße in dieser Welt zu sein – wie immer es uns im Einzelnen möglich ist. Vielleicht ist es ein Telefongespräch. Vielleicht ist es ein Austausch per Videochat. Und wir alle können beten. Herr, erinnere uns an die Kraft des Gebets – dass Gebet etwas bewirkt.

Herr, einmal mehr beten wir für die Ärzte, die Wissenschaftler, die Regierungsbeamten. Herr, wir beten für ein Ende dieses Virus. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Danke, dass Sie mit uns Gottesdienst feiern. Ob Sie in Ihrem Wohnzimmer, in Ihrem Auto oder vor dem PC sind – wenn Sie aufstehen können, dann stehen Sie bitte mit mir auf. Wir sprechen unser Bekenntnis. Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie von Gott empfangen.

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen.

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin.

Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen.

Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen.

Predigt Bobby Schuller „Gott ist liebevoll!“

Wir freuen uns so sehr, dass Sie mit uns Gottesdienst feiern. Corona! Davon haben wir schon sehr viel gehört, oder? Die Angst hat um sich gegriffen. Wer konnte es ahnen? Er kam so unerwartet wie ein "schwarzer Schwan", ein winziger Krankheitserreger, der unser Leben zum Stillstand gebracht hat. Menschen haben Angst. Besonders Selbstständige, Freiberufler und Kleinbetriebe. Menschen gehen nicht mehr raus, und wenn, dann nur kurz. Als Vorbeugung gegen den Virus ist das gut, aber für unsere Beziehungen ist das schlecht, ganz abgesehen von Einsamkeit und Langeweile. Mann, Disneyland hat dicht! Und anderes.

Wenn Menschen Angst haben, dann tun sie mitunter dumme Dinge. Zum Beispiel Menschen, die wohl aus Angst vor einem Reizdarmsyndrom den ganzen Einkaufswagen mit Toilettenpapier vollstapelten. Es gibt andere Beispiele. Ein Mann erzählte, dass er mit einer Kassiererin eines Lebensmittelgeschäfts sprach, und sie sagte ihm, dass sie sich in der Mittagspause in ihr Auto setzt und sich erst einmal eine halbe Stunde lang ausheult, weil Kunden so unhöflich zu ihr sind. Dann gab es einen Vorfall in Florida. Das müssen wir jetzt nicht weiter ausführen, aber es gab junge Leute, die trotzdem wild Party machten ... Es gibt definitiv Sonderfälle und unhöfliche Menschen. Aber eigentlich bin ich eher positiv überrascht, denn ich habe den Eindruck, dass die Mehrzahl von Amerikanern und die Mehrzahl der Länder, die mit dem Virus zu kämpfen haben, das Richtige tun und Gutes tun. Ich bin überzeugt: Dies ist eine Gelegenheit, wo sich unsere beste Seite zeigen kann und wir unseren Mitmenschen Liebe erweisen können. Wenn man Angst hat, ist es nicht leicht, seinen Mitmenschen Liebe zu erweisen.

Doch wenn man das letzte Fläschchen Handreiniger oder den letzten Laib Brot hat und dann jemanden sieht, der es braucht und man es ihm gibt – das ist ein Akt der Liebe und des Mutes.

So etwas brauchen wir heute. Ich lese online alle möglichen inspirierenden Geschichten von Menschen, die ihren Mitmenschen Liebe erweisen und selbstlos handeln. Teilweise haben Supermärkte es so eingerichtet, dass die erste Stunde der Öffnungszeiten für Senioren reserviert ist. Das finde ich wunderbar.

Ich las eine Geschichte von einer Kassiererin eines großen Supermarktes. Sie erzählte von einer älteren Dame, die Brot vergessen hatte – oder vielleicht gab es auch kein Brot mehr –, und hinter ihr in der Schlange stand ein junger Mann, der Brot hatte. Er gab ihr seinen Laib und sagte: "Falls Sie noch etwas brauchen – soll ich es Ihnen schnell holen?" Menschen kümmern sich um andere. Menschen verschicken Nachrichten und rufen einander an. Sie trösten einander und beten füreinander. Auch wir bekamen diese Woche viele anteilnehmende Nachrichten und Anrufe von Pastoren, Freunden und Familienmitgliedern. Auch wir Pastoren, deren Aufgabe es ist, andere zu ermutigen, werden selbst ermutigt! Einige gute Freunde schickten uns violette Rosen und Blumen, weil ich beim Predigen violetten Lavendel hinter mir hatte, und jetzt ist unser Haus voller Blumen und duftet herrlich!

Das haben solche Situationen wie dieser Lockdown so an sich: Sie erinnern uns daran, worauf es im Leben wirklich ankommt, nämlich auf Freunde, Familie und unser Leben mit Gott, und diese Dinge müssen sich nicht ändern. Ja, wir haben jetzt viele Einschränkungen, Hindernisse und andere Schwierigkeiten, mit denen wir fertig werden müssen. Es ist fast wie eine Kriegssituation. Aber in solchen Zeiten können wir mehr denn je erkennen, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind. Das Social Distancing kann uns einander sogar näher bringen, mehr Mitgefühl erzeugen und uns ein stärkeres Verlangen geben, mit anderen zusammen sein zu wollen.

Damit möchte ich sagen: Dies ist unsere Zeit um zu glänzen. Wenn es je eine gute Zeit gegeben hat, ein Christ zu sein und sein Christsein mutig auszuleben, dann jetzt. Wir können für unsere Mitmenschen ein Licht sein: mitfühlend, vergebungsbereit, zuvorkommend und freundlich. Wir können Augen für die Nöte anderer haben. Auch wenn wir selbst Nöte haben, selbst krank sind oder Angst haben – das Beste, was wir tun können, ist, unseren Mitmenschen Liebe zu erweisen.

Genauer gesagt ist das der beste Weg, um nicht mehr so von dem vereinnahmt zu sein, was uns stresst oder was Langweile, Frust oder Zukunftsangst in uns erzeugt. Statt uns davon vereinnahmen zu lassen, können wir lieber schauen, wie wir anderen helfen können. Das ist das beste Gegenmittel. Anderen zu helfen. Für andere da zu sein. Auch wenn wir wahrscheinlich andere nicht besuchen sollten, können wir trotzdem offene Augen dafür haben, wie wir unsere Mitmenschen in dieser schwierigen Zeit unterstützen, ihnen helfen und sie lieben können.

Ich bin stolz auf Sie. Sie sind so jemand. Sie sind nicht jemand, der sich von Angst oder Sorgen vereinnahmen lässt. Sie bleiben entspannt, lassen sich von Freude prägen und sprudeln Sie vor Liebe und Mitgefühl über. Lassen Sie sich von den Nachrichten und all diesen Dingen nicht davon abhalten, kreative Wege zu finden, um Ihren Mitmenschen zu helfen – und gleichzeitig verantwortlich zu handeln. Bestimmt werden Sie auch in dieser schwierigen Zeit weiter Ihren Mitmenschen Gutes tun, für sie da sein und ihnen helfen.

Heute möchte ich das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählen – beziehungsweise, Jesus erzählt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und ich helfe ihm ein bisschen dabei. Jedenfalls wollen wir über dieses Gleichnis sprechen. Bevor wir in die Geschichte eintauchen, müssen wir erst die jüdische Vorstellung von Gleichnissen verstehen. Ich glaube nicht, dass Jesus mit seinen Gleichnissen die Menschen verwirren wollte. Diese Vorstellung können wir heute leicht haben, wenn wir in unseren Bibelübersetzungen lesen, dass Jesus Gleichnisse erzählte, um die Augen und Ohren seines Publikums zu verschließen – als ob er sie verwirren oder mit einem Fluch belegen wollte. Aber diese Sicht hatten jüdische Menschen im ersten Jahrhundert ganz und gar nicht von dem, was Rabbi Jesus sagte. Im Judentum wurden Gleichnisse benutzt, um einen Gedanken zu verdeutlichen. Dazu waren sie bestens geeignet. Es war eine effektive Lehrmethode. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter verwirrt uns nicht, sondern regt uns an, großzügiger, liebevoller und freundlicher zu unseren Mitmenschen zu sein. Genau das wollte Jesus mit dem Gleichnis erreichen. Damals gab es eine Redewendung, wenn ein Rabbi ein Gleichnis erzählte oder etwas lehrte und ein Schüler die korrekte Antwort gab. Dann schaute der Rabbi den Schüler an und sagte: "Du hast gehört und du hast gehört. Du hast gesehen und du hast gesehen." Was ist damit gemeint? Nun, manchmal hören Menschen uns und manchmal hören sie uns wirklich. Manchmal sehen Menschen, was wir meinen, und manchmal SEHEN sie wirklich, was wir meinen. Wissen Sie, was ich meine?

Falls nicht, Rabbis erklärten das anhand der Geschichte, die Nathan David erzählte. Erinnern Sie sich, wie David den Ehemann von Bathseba umbringen ließ, indem er ihn im Kampf an vorderste Front stellen ließ, damit David sich Bathseba zur Frau nehmen konnte? Daraufhin stellte der Prophet Natan König David zur Rede, indem er ihm eine Geschichte von einem bösen, reichen Mann erzählte, der seinem armen Nachbarn das einzige Lamm wegnahm, um es für einen Gast zu schlachten. Erinnern Sie sich, wie David darauf reagierte? Er sagte: "Dieser Mann muss sterben!" Rabbis sagten, dass David die Geschichte zwar hörte, aber ohne zu hören. Er sah, ohne zu sehen. Als Nathan ihm dann sagte: "Du bist dieser Mann!", da hörte und hörte David, da sah er und sah. Wer von Ihnen hat einen Ehepartner, der zwar hört, was Sie sagen, aber es nicht wirklich hört? Er sieht, ohne wirklich zu sehen. Oder Sie haben ein Kind, dem Sie etwas beibringen wollen – oder ein Enkel oder jemanden, dem Sie als Mentor dienen –, und Sie sagen im Grunde: "Du hast gehört, ohne zu hören. Du hast gesehen, ohne zu sehen."

Das meint Jesus, wenn er sagt, dass Menschen "sehen, aber doch nichts erkennen; hören, aber doch nichts verstehen". Er meint damit, dass Menschen zwar hören, was er sagt, es aber nicht beherzigen. Sie nehmen es nicht für sich an. Sie verinnerlichen es nicht. Sie sind nicht mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit ihrem ganzen Verstand und ihrer ganzen Kraft dabei. Durch seine Gleichnisse will Jesus Menschen dazu bringen, nicht bloß zu hören, sondern wirklich zu hören, was sie gehört haben, und wirklich zu sehen, was sie gesehen haben. Das ist sein Ziel.

Bevor wir zu den Einzelheiten des Gleichnisses kommen: Juden hatten eine viel differenziertere Sicht von Gut und Böse als viele Christen heute. Wir sagen gerne: "Alle Sünde ist Sünde." Das steht aber nicht in der Bibel. Ich will diesen Punkt nicht überbetonen, aber: Es stimmt, dass uns alle Sünde von Gott trennt, aber nicht alle Sünden sind gleich schlimm. Deshalb wollten die Zeitgenossen von Jesus die Gebote nach dem Rang ihrer Wichtigkeit ordnen. Es gab ungefähr sieben oder acht Hauptdenkrichtungen, je nach Zeitepoche. Es gab verschiedene Pharisäer, Rabbis und Lehrer, die mit der Frage rangen: "Wie bekommt man das ewige Leben?" Das heißt, wie führt man ein Leben, in dem das Gute, der "Schalom" und Segen Gottes reichlich vorhanden sind? Alle Rabbis gaben dieselbe erste Antwort auf diese Frage. Sie sagten: "Nummer eins. Es ist das 'Schma Jisrael'." In einem Gottesdienst sprachen wir einmal über das "Schma". "Ihr sollt den Herrn lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit all eurer Kraft." Das ist das Wichtigste. Alle Rabbis, alle Pharisäer stimmten darin überein.

Doch Nummer zwei – was ist das zweitwichtigste Gebot? Da gingen die Lehrmeinungen auseinander. Einige sagten, dass zweitwichtigste Gebot sei, den Sabbat einzuhalten. Ich stelle mir vor, dass es unter den Pharisäern, Theologen und Lehrern, die sich mit diesen Fragen beschäftigten, strikte und weniger strikte Denkrichtungen gab. Die strikteste sagte: "Das zweitwichtigste Gebot ist der Sabbat. Erst an dritter oder vielleicht sogar vierter Stelle kommt, seinen Nächsten so zu lieben wie sich selbst."

Das stammt übrigens aus dem 3. Buch Mose. Jesus hat sich das nicht ausgedacht. Es gab also diese striktere Denkrichtung. Aber dann gab es auch barmherzigere Richtungen, die sagten: "Nummer eins ist, den Herrn mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft zu lieben, und Nummer zwei ist, seinen Nächsten so zu lieben wie sich selbst." Soweit war das, was Jesus sagt, überhaupt nicht originell. Es war eine gängige Lehrmeinung, dass das zweitwichtigste Gebot lautet, seine Mitmenschen so zu lieben wie sich selbst. Doch dann kam die entscheidende Frage: "Wer sind meine Mitmenschen?" Die barmherzigeren Gruppen sagten: Sind meine religiösen Mitjuden meine Mitmenschen? Ja, keine Frage. Was ist mit meinen Mitjuden, die nicht religiös sind? Einige sagten: Nein. Andere sagten: Ja. Die barmherzigere Gruppe sagten: "Ja, auch nicht-religiöse Juden sind unsere Mitmenschen." Dann fragten einige: "Nun, was ist mit Heiden, die sich zum Gott Israels bekennen?" – "Ja, auch das sind unsere Mitmenschen." – "Und was ist mit dieser und jener Person?" – "Ja. Ja." Die barmherzigste Denkrichtung antwortete auf all diese Fragen mit "Ja, Ja, Ja, Ja, Ja" – bis gefragt wurde: "Und was ist mit den Samaritern?" Selbst Hillel, der barmherzigste, freundlichste Rabbi – eine Art "Hippie" unter den Rabbis –, sagte: "Nein, nicht die Samariter."

Kein jüdischer Zeitgenosse von Jesus glaubte, dass die Samariter als Mitmenschen zählten. Schlimmer als die Samariter ging es nicht. Wer waren die Samariter?

Nun, 722 v. Chr. wurde das Nordreich Israel von den Assyrern erobert, die böseste, blutdurstigste Nation, die man sich vorstellen kann. Aus dieser Eroberung entstand eine Region namens Samaria, die von Menschen bevölkert wurde, die von Juden als "Mischlinge" angesehen wurden.

Sie waren sozusagen "Schlammblüter", eine komische Mischung aus Israeliten und Assyrern. Das führte zu einer rassistischen Sicht zwischen diesen beiden benachbarten Volksgruppen. Der gegenseitige Hass wuchs. Man dachte sich Schimpfnamen für die anderen aus. Beide Gruppen hielten die jeweils andere für abscheulich. Dabei waren sie buchstäblich die "Nächsten" des anderen. Sie lebten direkt nebeneinander. Es gab viele Vorkommnisse, die Öl in dieses Feuer gossen. Beispielsweise zerstörten Juden hundert Jahre vor Jesus den heiligen Tempel der Samariter auf dem Berg Garizim. Aus Rache schlichen sich Samariter mitten in der Nacht in den Tempel in Jerusalem und verunreinigten das Allerheiligste mit Leichen, damit der heilige Tempel geschändet war und nicht benutzt werden konnte. Es wurde immer mehr Verbitterung und Hass zwischen den beiden Gruppen gesät, bis sie zu Erzfeinden wurden, wie die Montagues und Capulets in "Romeo und Julia" oder wie die Sharks and Jets in "West Side Story". Es herrschte ein tiefer Hass, sodass einige Juden buchstäblich sagten: "Jeder ist ein Kind Gottes. Jede Person ist ein Kind Gottes und ist mein Mitmensch, der mit Würde behandelt werden muss – nur die Samariter nicht. Das sind Dämonen. Sie sind schrecklich." Soweit verstanden?

Lukas 10, Vers 30. Jesus lehrt gerade einige Menschen, als ein Theologe ihn anspricht, um ihn auf die Probe zu stellen. Das ist ein Kompliment. Man stellt Rabbis, die man von vorneherein abschreibt, nicht auf die Probe, sondern nur einen Rabbi, dem man vielleicht nachfolgen will. Man will mehr von ihm wissen. Es ist eine Ehre, von einem Theologen auf die Probe gestellt zu werden. Okay? Das ist also kein Schurke. Und dieser Theologe, dem eindeutig gefällt, was Jesus lehrt und der interessiert daran ist, ihm nachzufolgen, sagt zu Jesus: "Lehrer, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?" Denken Sie dran, diese Frage ist vorher schon oft debattiert worden. Jesus erwidert: "Was steht dazu im Gesetz Gottes? Was siehst du dort?"

Die Antwort des Theologen zeigt, dass er zur barmherzigeren Denkrichtung gehört. Er gehört zu denen, die viel Wert auf Nächstenliebe legen, die viel Mitgefühl haben. Er zitiert: "Du sollst den Herrn lieben ..." – und zwar sagt er das mit Überzeugung. Man sagt das "Schma" nicht halbherzig, sondern: "Du sollst den Herrn LIEBEN von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand." Wenn er "Verstand" sagt, dann zitiert er übrigens Jesus. Damit bringt er zum Ausdruck: "Ich habe mir deine Lehren angehört." Dann Nummer zwei: "Und auch deinen Mitmenschen sollst du so lieben wie dich selbst." Okay? Dann erwidert Jesus: "Richtig! Tu das, und du wirst leben." Die Dabeistehenden denken, damit sei der Austausch vorbei

Doch der Theologe denkt darüber noch weiter nach, und dann steht da: Weil er sich selbst verteidigen will, schaut er Jesus an und sagt: "Wer gehört denn eigentlich zu meinen Mitmenschen?" Und da Jesus ein Rabbi ist, erwidert er natürlich mit einem Gleichnis.

Er sagt: "Es gab einmal einen Mann, der von Jerusalem nach Jericho reiste." Das ist übrigens der berühmte Jericho-Weg. Es ist ein äußerst tückischer, schmaler Bergweg, der sich von Jerusalem nach Jericho windet. An einigen Stellen ist er weniger als einen halben Meter breit, und teilweise gibt es bis zu hundert Meter tiefe Abhänge. Ich weiß nicht, ob Sie es sehen können, aber das hier ist der Weg. Schauen Sie her. Das ist er, hier. Sehen Sie den kleinen Esel? Das ist der Weg. Wenn man da ausrutscht, fällt man in den "Grand Canyon". Nicht wirklich in den Grand Canyon, es ist ja Israel. Jesus sagt also, dass dieser Mann diesen Weg bereiste. Die anderen Reisenden, die an ihm vorbeikamen, konnten ihn also unmöglich übersehen. Sie mussten fast über ihn hinwegsteigen, um an ihm vorbeizukommen. Jesus sagt, dass er überfallen, zusammengeschlagen und ausgeraubt wurde. Er wurde nackt und blutend auf dem Weg liegen gelassen. Alles wurde ihm genommen. Da steht, dass er halb tot war. Dieser Ausdruck "halb tot" ist wichtig. Halb tot. Das erinnert mich an Billy Crystal in "Die Braut des Prinzen", wo er sagt: "Er ist nicht tot. Er ist größtenteils tot." Er sieht zwar tot aus. Er ist weiß, bleich, starr, aber er lebt noch. Es gab also einen speziellen Ausdruck dafür, wenn jemand halb tot war. Genau genommen lebte derjenige noch, aber er sah bereits tot aus. Außerdem galt er durch seine Wunden als "unrein".

Nun sagt Jesus, dass zunächst ein Priester daherkam und schnell an ihm vorbeiging. Bitte verstehen Sie: Aus jüdische Sicht war das, was der Priester da tat, nicht schlecht oder unmenschlich. Im Gegenteil. Das levitische Gesetz schrieb vor, dass Priester und Leviten nichts Unreines anfassen durften – wozu auch blutende Personen und Leichen gehörten. Sie durften nicht mit ihnen in Berührung kommen. Ein jüdischer Zuhörer dachte dabei: "Oh der arme Levit! Er hätte seinem Mitjuden ja gerne geholfen, aber er konnte nicht, weil er sich sonst verunreinigt hätte. Die Zuhörer sympathisierten also mit dem Leviten. Das ist etwas, was wir oft missverstehen.

Der Levit und der Priester mieden den Überfallenen, der am Weg lag, weil sie der Tora gehorchen wollten, nicht, weil sie sich mit dem Überfallenen nicht abgeben wollten. Mit anderen Worten, für sie war es wichtiger, den Sabbat zu halten und diese Regeln und Vorschriften hochzuhalten, als ihre Mitmenschen so zu lieben wie sich selbst. Sie mussten sich zwischen den beiden entscheiden, und das war die Entscheidung, die sie trafen. Wohlgemerkt, auch die Samariter hatten eine Tora, und die Samariter hatten auch diese Regeln. Das heißt, da der Verletzte blutete und wie tot war, durfte auch der Samariter laut seiner Religion ihn nicht anfassen. Er hatte die gleichen religiösen Vorschriften. Also, ein Priester ging vorbei, ein Levit ging vorbei und dann sagt Jesus – und denken Sie dran, dass er die Geschichte einem Theologen erzählt, der Samariter hasst –; er sagt: "Dann kam ein Samariter." Ein Samariter kam diesen steinigen Wüstenweg entlang und sah den Verletzten, der am Wegrand lag, und in der Bibel steht, dass er Mitleid mit ihm hatte. Er sah ihn bluten, und er verband ihm seine Wunden und behandelte sie mit Öl und Wein, was teuer war. Er hob ihn auf seinen Esel und brachte ihn in den nächsten Gasthof. Wissen Sie, wie weit der nächste Gasthof entfernt war? Fast 20 Kilometer! Er musste fast 20 Kilometer auf dem Jericho-Weg auf sich nehmen. Das konnte durchaus eineinhalb Tage dauern. Was immer er an Terminen hatte, musste er ausfallen lassen, um diesen Mann in den Gasthof zu bringen.

Und als er dort ankam, bat er den Wirt: "Kümmere dich um diesen Mann." Er gab ihm zwei Silberstücke und sagte ihm: "Pflege ihn gesund, wenn er wieder zu sich gekommen ist. Sollte das Geld nicht reichen, werde ich dir den Rest auf meiner Rückreise bezahlen."

Dann schaut Jesus diesen Theologen an, diesen jüdischen Theologen, und er stellt ihm eine Frage: "Welcher von den dreien hat an dem Überfallenen als Mitmensch gehandelt? Der Priester? Die religiösen Leute? Diejenigen, die die Tora halten? Oder war es der Samariter?" Der Theologe bringt es nicht über sich, "Samariter" zu sagen. Er schaut Jesus bloß an – vermutlich beschämt – und sagt: "Der Mann, der ihm geholfen hat." Interessant.

Ich liebe diese Geschichte und ich finde sie so wichtig. Jesus sagt ihm: "Dann geh und folge seinem Beispiel!" Allerdings bedeutet "Geh und folge seinem Beispiel" nicht, dass er nun nach jemandem suchen sollte, der irgendwo verletzt am Straßenrand lag. Das ist zwar das Beispiel in der Geschichte, aber die Moral der Geschichte ist, dass wir unsere Feinde lieben sollen. Es ist eine Geschichte darüber, jemanden zu lieben, den wir für minderwertig halten. Jemanden zu lieben, den wir nicht ausstehen können. Jemanden zu lieben, der aus unserer Sicht gegen alles ist, woran wir glauben. Da mögen wir sogar recht haben, aber wir lieben ihn trotzdem. Ich schaue Sie an, liebe politische Leute. Ich schaue Sie an, liebe religiöse Leute. Ich schaue Sie an, die mit einem Nachbarn zu schaffen haben, der immer sein Müll draußen lässt, oder diejenigen, die in der Vergangenheit von Menschen verletzt wurden. Wir sollten zwar auch gesunde Grenzen haben und Weisheit walten lassen, aber Gott ruft uns dazu auf, in unserem Herzen Liebe für Menschen zu entwickeln, die wir nicht für liebenswert halten. Ich glaube, die wichtigste Lektion, die wir aus dieser Geschichte ziehen können, ist, dass wir jeden als Mitmenschen behandeln, ob Feind oder Freund – besonders Menschen in unserem unmittelbaren Umfeld. Denken Sie dran, Jesus sagt uns nie, dass wir die ganze Welt lieben sollen. Er sagt uns, dass wir unseren Nächsten lieben sollen. Das sind die Menschen in unserem Umfeld. Teilweise bringt es Spaß, die Personen in unserem Umfeld zu lieben. Wenn ich einen süßen Welpen am Straßenrand sehe, der einen Dorn in der Pfote hat, sage ich: "Oh ja, ich helfe gerne meinem Nächsten." Das bringt Spaß. Aber wenn jemand Hilfe braucht, der mich kürzlich beleidigt hat – oder jemand, der gegen meine Überzeugungen ist oder der Lügen über mich verbreitet hat –, dann fällt es schon schwerer, demjenigen Liebe zu erweisen. Doch gerade in diesen Zeiten ist es am Wichtigsten, dass wir unseren Mitmenschen lieben.

Im Grunde Ihres Herzens sind Sie so jemand. Sie sind kein nachtragender, wütender, verbitterter Mensch. Sie sind ein liebender Mensch, und die Liebe und das Mitgefühl und die Freude, die Sie Ihren Mitmenschen entgegenbringen, bedeutet ihnen so viel. Sie sind ein liebender Mensch gegenüber Ihrem Ehepartner. Sie sind ein liebender Mensch gegenüber Ihren Kindern. Sie sind ein liebender Mensch in der Schlange im Supermarkt und gegenüber denen, die Hilfe brauchen. In diesen Zeiten des Stresses und der Angst und finanzieller Knappheit kann man gegenüber anderen leicht kurz angebunden sein. Man kann andere schnell schroff behandeln oder sich von anderen ausgenutzt fühlen. Es kann vorkommen, dass andere sich vordrängen oder Ihnen Ihr Brot wegschnappen. Ich hörte eine Geschichte... Kennen Sie die Waffeln "Eggos", deren Werbeslogan "Leggo my Eggo" so ähnlich klingt wie "Lass mein Ego los"?

Ich hörte, dass in einem Supermarkt zwei Leute nach der letzten Packung Eggos griffen, und dann sagte der eine zum anderen: "Leggo my Eggo!" Jemand bekam das mit. Das war in der Situation zwar witzig, aber so etwas ist die Versuchung. In dieser Zeit haben Gesten des Mitgefühls und der Liebe eine noch tiefere Auswirkung als normal.

Gerade jetzt, da Menschen Angst haben oder pausieren oder wie erstarrt sind, wirkt sich eine Geste der Liebe oder Freundlichkeit noch tiefer auf unsere Mitmenschen aus als normalerweise. Mit anderen Worten, es ist eine Gelegenheit, unseren Mitmenschen zu zeigen, wie geliebt sie sind. Ich bin überzeugt: Die Menschen, die am wenigsten Liebe bekommen, sagen und tun auch am wenigsten. Sie sind versteckt. Sie fallen nicht auf. Sie sind diejenigen, die einen nicht anmaulen, wenn man nicht nett zu ihnen ist. Dies ist eine gute Gelegenheit, Menschen zur Kenntnis zu nehmen, die isoliert sind und sich einsam fühlen oder Hilfe brauchen. Wir können unseren Mitmenschen diese Anteilnahme erweisen.

Dies ist eine Zeit, in der ich mich umschaue, und hoffentlich gibt es zwar keine Menschen, die blutend am Straßenrand liegen ... Wir sind ja sowieso nicht mehr viel unterwegs. Aber es gibt Menschen, die wirklich Nöte haben. Senioren und Menschen, die nicht rausdürfen, müssen nicht nur versorgt werden, sondern sie fühlen sich auch einsam. Auch ich spüre diese Einsamkeit! Diese Langeweile! Und so viele Menschen, die zwar weiter rauskommen können, sind gestresst wegen ihrer Arbeit und fühlen sich allein oder haben das Gefühl, dass sie nicht geliebt sind. Außerdem wird es auch eine riesige finanzielle Not geben, besonders für Menschen ohne Festanstellung. Davon sind viele betroffen, die im Gastgewerbe und Restaurantbereich arbeiten. Menschen in der Unterhaltungsbranche. Berufsmusiker und Schauspieler und dergleichen –Konzerte werden abgesagt. Das sind Probleme, die die Kirche nicht allein lösen kann, aber es sind Probleme, bei denen wir helfen können, und wenn wir alle dazu beitragen, können wir etwas bewirken.

Ich glaube, wir alle können digitale Freundlichkeit einüben. Das muss nicht kompliziert sein. Sich einfach mal melden: "Hey, wie geht's?" Oder: "Hey, ich bete heute für dich." Oder: "Hey, ich wollte nur mal sagen, dass ich dich lieb habe und dich vermisse und kaum abwarten kann, bis dies alles vorbei ist, damit wir mal wieder abhängen können." Selbst witzige Memes auszutauschen – was ich ständig mit meiner Schwester und meinem Schwager tue – ist ein Ausdruck von Liebe. Das heitert auf und vermittelt: "Ich denke an dich."

Der Hauptpunkt ist, dass wir zu Menschen werden, die die Nöte ihrer Mitmenschen wahrnehmen. Dass wir Augen haben, die wirklich sehen. Dass wir nicht so von uns selbst vereinnahmt sind, dass wir gar keinen mitfühlenden Blick für andere haben. Es gibt viele Menschen in unserem Umfeld, die unsichtbar bleiben, solange wir sie nicht bewusst wahrnehmen. Ich möchte Sie inständig bitten, so einen Blick zu entwickeln, weil ich glaube, dass Sie ein Mensch sind, der bei anderen ganz viel bewirken kann. Sie können anderen vermitteln, dass sie gewünscht sind, dass sie geliebt sind, dass diese Situation nicht ewig anhalten wird und dass Sie gerne für sie da sind, wenn sie Hilfe brauchen. Selbst wenn Sie am Ende doch nichts für eine Person tun müssen, sind allein die Worte schon wie Salbe für die Seele. Ich bin so dankbar für Menschen wie Sie, weil Sie Augen haben, die wirklich sehen.

In der Bergpredigt sagt Jesus etwas ... Erst einmal eine Frage. Angenommen, ein Pastor fragt Sie: "Wer ist das Licht der Welt?" Wie würden Sie diese Frage beantworten? Ich will mal den Chor fragen: "Wer ist das Licht der Welt?" Die Antwort ist gemischt. Sehen Sie, aus dem Bauch heraus würden wir "Jesus" sagen. Wenn ich diese Frage in einer Sonntagsschule stelle, antworten alle Kinder sofort: "Jesus!" Und da haben sie ja auch recht. Sie haben recht. Aber in der Bergpredigt sagt Jesus nicht: "Ich bin das Licht der Welt." Er sagt: "Ihr seid das Licht der Welt. Ihr seid es.

Ihr seid das Licht der Welt." Das klingt fast nach Ketzerei. Ist es aber nicht. Das sind die Worte von Jesus Christus. Wir sind das Licht der Welt. Wollen wir mehr Licht in der Welt haben? Wollen wir, dass die Dinge sich aufhellen? Wollen wir, dass Menschen sich besser fühlen? Dann sollten wir unser Licht anmachen! Dann sollten wir liebevoll, freundlich, nett, großzügig, begeisterungsfähig sein – zumindest manchmal. Wir jauchzen nicht alle himmelhoch. Das müssen wir auch nicht unbedingt. Aber wir können unser echtes Ich als Licht der Welt strahlen lassen. Voller Leben, überfließend vor Mitgefühl und Freude und Freundlichkeit. Wir können erleben, wie viel das bewirkt. Wenn wir dies alles hinter uns haben, wird es Menschen geben, die uns sagen: "Ich bin so froh über Leute wie euch. Ohne Leute wie euch hätte ich das nicht durchgestanden. Danke." Das wäre doch gut, oder?

Gott ist liebevoll!

Spenden wir weiter Licht. Ich weiß, viele von uns fühlen sich gestresst oder besorgt. Aber wir wollen Gott vertrauen und uns weniger Sorgen um uns selbst machen, sondern lieber unseren Mitmenschen Gutes tun und darauf achten, dass wir uns gegenseitig hindurchhelfen. Das werden wir. Es wird alles gut.

Vater, wir danken dir. Wir lieben dich, weil du uns zuerst geliebt hast. Der Glaube ermöglicht uns, Augen für Menschen zu haben, die sonst niemand wahrnimmt. Augen dafür zu haben, wie wir unsere Feinde und die Menschen in unserem Umfeld lieben können – wie wir Menschen lieben können, die sonst unbeliebt oder vergessen wären. Danke für die Menschen, die mich jetzt hören und Lichter in dieser Welt sind. Jeder von ihnen macht die Welt etwas heller, und dafür sind wir so dankbar. Herr, wir beten im Namen von Jesus. Amen.

Segen (Bobby Schuller)

Vielen Dank – besonders an diejenigen, die an Hour of Power heute etwas gespendet haben. Das bewirkt wirklich viel und hilft uns, es durch diese schwierige Zeit zu schaffen. Danke, dass Sie mit dabei waren. Seien Sie nächste Woche wieder mit dabei. Wir werden die Gottesdienste in dieser Form weiterfeiern, solange es erforderlich ist, weil wir Sie lieb haben und es wichtig finden.

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.